

Isolde Kurz

Im Zeichen  
des  
Steinbocks

**DIE WELT  
KLASSIKER**

NULL PAPIER

Isolde Kurz

# Im Zeichen des Steinbocks

Aphorismen

Isolde Kurz

# Im Zeichen des Steinbocks

## Aphorismen

Überarbeitung und Korrekturen: Null Papier Verlag  
Herausgeber: Jürgen Schulze  
Published by Null Papier Verlag, Deutschland  
Copyright © 2017 by Null Papier Verlag  
1. Auflage, ISBN 978-3-962812-32-4

[null-papier.de/537](http://null-papier.de/537)

Das hier veröffentlichte Werk ist eine kommentierte, überarbeitete und digitalisierte Fassung und unterliegt somit dem Urheberrecht. Verstöße werden juristisch verfolgt. Eine Veröffentlichung, Vervielfältigung oder sonstige Verwertung ohne Genehmigung des Verlages ist ausdrücklich untersagt.

N U L L  

---

**NP**  

---

P A P I E R  
[null-papier.de/katalog](http://null-papier.de/katalog)

# Inhaltsverzeichnis

Im Zeichen des Steinbocks .....	4
Allgemeines vom Menschendasein .....	11
Mann und Weib .....	39
Aus der Welt des Herzens .....	70
Vom Kinde .....	76
Ethik und Rhythmus .....	84
Geheimnisse .....	102
Von der Sprache .....	117
Aus Völkerseelen .....	124
Vom Genius .....	139
Poesie .....	143
Kunst und Künstler .....	168
Unter Menschen .....	172
Allerlei Heilige .....	178
Aus der Zeit .....	191



---

# Danke

---

Danke, dass Sie dieses E-Book aus meinem Verlag erworben haben.

Sollten Sie Fehler finden oder Anregungen haben, so melden Sie sich bitte bei mir.

Ihr

Jürgen Schulze, Verleger, [js@null-papier.de](mailto:js@null-papier.de)

---

# Newsletter abonnieren

---

Der Newsletter informiert Sie über:

- die Neuerscheinungen aus dem Programm
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

<https://null-papier.de/newsletter>

---

## Im Zeichen des Steinbocks

---

*Ein Flockensturm, als ging' die Welt zu Ende,  
Die lange Nacht der Wintersonnenwende!  
Und morgen tritt durchs winterliche Haus  
Des Steinbocks die verjüngte Sonn' heraus.  
Alteil' ges Juelfest, Urväterwonne,  
Des Lichts Triumphtag, die Geburt der Sonne,  
Dich ehr' ich zwiefach, alter Weihebrauch:  
Der Sonne Wiegenfest ist meines auch.*

*Ja, ich betrat die Welt beim Sonnensiege,  
Und unterm Steinbock stand auch meine Wiege,  
Zum Sinnbild nahm ich ihn, zum Wappentier,  
Sein hohes Zeichen, was bedeutet's mir?*

*In reinster Luft, am Rande der Moränen,  
Hoch über Fernen, die sich endlos dehnen,  
Der Gottheit näher ist des Steinbocks Welt,  
Den Adlern und den Sternen zugesellt,  
Vertraut dem Abgrund und der Wetterwolke,*

*Ein Märchen fast dem talgeborenen Volke,  
Der Berge König, tausendfach bedroht,  
Lebt er – und Niederungen sind sein Tod.*

*So weist er aufwärts: wer in seinem Zeichen  
Geboren ist, der wag' es, ihm zu gleichen,  
Ihn muss die weglos raue Höhe locken,  
Nicht vor dem Sturze bangend darf er stocken,  
Auf Gipfeln ist sein Reich und seine Ruh',  
Er muss den ewigen Einsamkeiten zu.  
Denn nur in öden, starren, unfruchtbaren,  
Kann er als Sonnenheld sich offenbaren,  
Auf heil'ger Höh' die Juelfeuer zünden,  
Das Licht, das neu geboren ward, verkünden.*

*Und huldreich ist die Sonne sein gedenk,  
Wie Königskinder, die mit Festgeschenk  
Die Mitgeborenen ihres Tages ehren,  
Sie aber gibt, was Fürsten nicht bescheren:  
Das Haupt zu jeder Lichtgeburt bereit,  
Mit Träumen, wahrer als die Wirklichkeit,  
Den leichten Fuß, der rasch zum Gipfel trägt,  
Die Hand, die wie zum Spiel den Drachen  
schlägt.*

*Mit solcher Gaben lustvoll strengem Zwange*

*Schickt ihren Streiter sie zum Siegesgange.  
Und tausendfältig strahlt er Glanz zurück,  
Dass wer ihn sieht, erkennt, er sah das Glück.  
Und wo er wandelt, grünen Lenzesfluren,  
Und wo er schied, da lässt er Sonnenspuren,  
Ihm weicht die Finsternis, und nur im Grab  
Erlischt die Glut, die allen Wärme gab.  
Die Dichter, die Propheten und Erfinder,  
Die Lichtgeborenen all, die Sonnenkinder,  
Des Steinbocks hohes Zeichen schwingen sie,  
Ein Juelfest der Geister bringen sie.*

*Zum Dienst der Sonne kam auch ich. Doch weh',  
Ein schwerer Nebel liegt, wohin ich seh',  
Es dringt kein Strahl hinab zu jenen Gründen,  
Wo Irrwischflammen sich am Sumpf entzünden,  
Wo unterm Alp die Welt sich stöhnend quält,  
Und eins dem andern schweren Traum erzählt.  
Wie Kranke schleichen sie mit müdem Blicke,  
Der schleppt ein Kreuz und jener eine Krücke,  
Die Jugend träumt, sie geh' im weißen Haare,  
Der Lenz sei krank, die Liebe auf der Bahre,  
Ein jeder zittert um sein Erdenheil,  
Und jeder kürzt dem andern seinen Teil,  
Die Muse kam und schloss das letzte Fenster,  
Und sprach mit irrem Ton: Hier sind Gespenster.*

*In Winkel kroch sie, wo die Fratzen lauern,  
Und trieb das Nachtgezüchte von den Mauern,  
Des Alpdrucks Wahn, das ängstliche Gegrübel  
Vergess'ner Frevel und vererbter Übel,  
Dass Hoffnung selbst vor ihrem Blick versteint,  
Und jedes Haus das Haus des Atreus scheint.*

*O Menschheit hobst du jeden Schatz der Erden,  
Um ärmer nur und ärmer stets zu werden?  
Wardst du so groß, vertratst die Kinderschuh',  
Und deine Kinderseligkeit dazu?  
Was kannst du nicht? Dein rollender Planet  
Ist kaum noch Schranke, die dir widersteht.  
Den Raum bezwingst du, raubst der Zeit die  
Beute,  
Der Blitz, einst Bote Zeus', dir dient er heute,  
Ringst mit dem Vogel um sein luftig Reich,  
Ein Schritt noch, und du bist den Göttern gleich.  
Und doch voll Gram an deines Tages Rüste  
Blickst du nach der verlass'nen Jugendküste,  
Wo du noch spieltest und die Fantasie  
Dir ihre farbigen Bilderbücher lieh!*

*O, über alle Lande möcht ich's rufen:  
Kehrt heim zu unsrer Lichtaltäre Stufen!  
Ein Traum war alles, wollet nur genesen,*

*Noch ist die Erde, was sie je gewesen.  
Noch kehrt der Lenz und seine tausend Triebe,  
Noch glänzt die Freude und noch lebt die Liebe.  
Kommt nur aus eurer Märkte Drang und Jagen,  
Heraus, wo stille, grüne Tempel ragen,  
Hört einmal wieder aus des Märchens Munde,  
Dem süßen, unberedten, ewige Kunde,  
Nur einmal seht von freien Bergeshöh'n  
Die junge Sonne siegreich aufersteh'n,  
Werft hinter euch die Angst, vergesst des Neids,  
Nennt euch der Sonne Kinder, und ihr seid's!*

*Umsonst, sie hören nicht. Noch immer walten  
Des abgestorbnen Jahres Spukgestalten.  
Der Sonnenheld, noch ist er nicht erstanden,  
Der seine Brüder reißt aus Winters Banden.  
Noch tiefer muss das Dunkel uns umstricken,  
Der lange Frost die letzten Blüten knicken,  
Ein Abend bang wie Weltenabend kommen,  
Ein Brand, wie auf dem Idafeld entglommen,  
Bis eine Wintersonnwend rau und kalt  
Gleich dieser bringt des Retters Lichtgestalt.*

*O Heil dir, Göttersohn, von Kraft entzündet,  
Komm, wie die Sage dich vorausverkündet,  
Wie Wali, Wotans jüngster Ruhmesspross,*

*Schwing du einnächt'g schon dein Siegsge-  
schoss,  
Die Hand nicht wasche, sollst das Haar nicht sch-  
lichten,  
Eh du's vollbracht, dein Retten, Rächen, Richten.  
Das Wort, das keiner weiß, du wirst es sagen,  
Siegvaters Wort aus grauen Göttertagen,  
Dem toten Balder einst ins Ohr geraunt.  
Dann hebt die Erde sich vom Grab und staunt,  
Denn Wunder sind gescheh'n: wo Gletscher starr-  
ten,  
Ergrünt ein Feld, erblüht ein Rosengarten,  
Die Ströme brechen aus kristallnen Särgen,  
Und heilige Feuer glühn von allen Bergen,  
Aus Näh und Ferne ziehn geschmückte Gäste  
Zu einem Jubel- und Vermählungsfeste:  
Es wird Natur, die dunkeläugige Braut,  
Dem Geist, des Lichtes hohem Sohn, getraut.  
Dann wird das Leben wonnig sein, es werden  
Verjüngte Götter heimisch gehn auf Erden,  
Beglückt wer dann mit ihnen wohnt und wer  
Zum großen Feste kam der Wiederkehr!*

*Doch weil das Heil noch fern der kranken Welt,  
Und weil mein Licht nur meinen Pfad erhellt,  
Will ich von ihren Festen fern und Fehden*

*Mich mit der Zukunft einsam unterreden.  
In ätherleichte Luft, zum Alpenfirn  
Trägt mich der Geist, ich fühl' um meine Stirn  
Das Wehen schon der ungeborenen Tage,  
Mein Sein leg' ich getrost auf ihre Wage,  
Und leb' ein Stündchen, wo die Zukunft webt,  
Indes die längste Nacht vorüberschwebt,  
Bis mir der Sonne neugeborne Pracht  
Aus Windeln frischen Schnees entgegenlacht.*

*Wohlauf! Der Steinbock tritt die Herrschaft an,  
So steige, Seele, mit der Sonnenbahn!*



---

## Allgemeines vom Menschendasein

---

**D**ie Welt ist ein Spiegel, worin ein jeder nur die eigene Seele sieht.



Redet mir nicht vom Zufall der Geburt! Ist denn die Geburt ein Zufall? Sie ist das Ergebnis der leidenschaftlichsten Wahl durch viele Jahrhunderte, und immer auch ein entsprechendes Ergebnis.



Ahnenkult und Ahnenstolz haben ihren tiefen Sinn. Es ist nicht gleichgültig, aus welchem Blut wir stammen, denn unsere Vorfahren gehen immer leise mit uns durchs Leben und färben, uns selber unbewusst, all unser Tun.



In den großen Schicksalsstunden scharen sie sich als unsichtbare Leibwache um uns, wir fühlen ihre gemeinsamen Kräfte, die uns durchdringen, ohne zu

wissen, woher diese Kräfte uns gekommen sind.



Jede menschliche Natur ist ein Widerspruch, aus zwei verschiedenen, häufig gegensätzlichen Naturen zusammengefügt. Zieht man noch die Ahnenreihe hinein, die sich aufwärts ins Unendliche verliert, so erkennt man, dass schon die ganze Menschheit zur Herstellung des Einzelnen verwendet worden ist, wie sich sein Ich abwärts ins Unendliche spalten und sich am Ende wieder über die ganze Menschheit verteilen muss, denn Blutsverwandte sind wir alle. Wo sollte da Einheit des Charakters noch herkommen? Die gab es im Altertum, wo die Lebensbedingungen ähnlicher und wo die Völker weniger gemischt waren oder das Gemischte gleichmäßiger assimiliert.



Die Abhängigkeit von der Umgebung ist nur unbedingt wahr für den gemeinen Menschen. Unser »Milieu« sind nicht die Spießbürger, die in einer Stadt mit uns leben, sondern der geistige Boden, aus dem wir unsere Nahrung ziehen. Die großen Menschen aller Zeiten, mit denen wir von klein auf verkehren, die sind's.



Aufgabe der verfeinerten Selbstsucht: soviel Sch-

merz wie möglich aus der Welt schaffen, alles Lebende in seinen Egoismus einschließen. Wer Glück zerstört, wer die Last des Jammers auf der Erde vermehrt, der darf nicht hoffen, dass der Luftdruck über seinem eigenen Haupt geringer werde.



Wahrhaft großes Empfinden zeigt sich nicht darin, dass man sich ausschließlich mit großen Dingen beschäftigt, sondern dass man auch das Kleinste dem Großen anzugliedern weiß.



Das Gros der Menschen ist nur in der Jugend genießbar, nach fünfundzwanzig hört bei den meisten die Entwicklung auf, und sie beginnen zu schrumpfen. Deshalb sehen sie auf ihre Jugend zurück, als auf eine Zeit höherer Fähigkeiten, ein geschwundenes Paradies. Bei dem begabten Menschen steht der Fluss des Werdens niemals stille, und er empfindet sein Ich nicht anders, als in der Jugend, daher ihm der Flug der Zeit nicht zum Bewusstsein kommt.



Die meisten Menschen sind wie schlecht konstruierte Lampen, jene billige Fabrikware, die gleich trübe brennen, sobald das Öl ein wenig gesunken ist. Dagegen gibt es einige wenige vom Schöpfer so vortrefflich ausgearbeitete Mechanismen, dass sie

durch nichts verdorben werden können und das gleiche Licht verbreiten, bis der letzte Tropfen Öl verzehrt, ja bis die letzte Feuchtigkeit aus dem Dochte gesogen ist. Solche Menschen sind Gottes Handarbeit.



Das Individuum will sich einmal manifestieren, ehe es in den Schoß der Allgemeinheit zurückkehrt. Bleibt ihm gar kein Mittel, sich auszuzeichnen, so schreibt der Alltagsmensch wenigstens seinen Namen mit einer geschmacklosen Bemerkung ins Fremdenbuch, damit die Nachfolgenden wissen, dass er auch dagewesen.



Geistlose Menschen können nicht freudig sein, die Materie lastet mit zu schwerem Druck auf ihnen.



Auf törichte Wünsche wartet zuweilen eine grausame Strafe: ihre Erfüllung.



Der gefährlichste Sturz ist der von einem Luftschloss herunter. Stark ist, wer sich davon wieder erholen kann. Die meisten kriechen mit zerschmetterten Gliedern noch eine Strecke weiter, bis sie elend liegen bleiben.



Das Leben ist ein fortgesetzter, unfreiwilliger Tauschhandel. Wir glauben unser liebstes Gut auf immer festzuhalten, und schon landet, von uns unbeachtet, das Schiff, das es uns entführen wird. Und während wir ihm hoffnungslos nachstarren, taucht am fernen Horizont ein Segel auf, das den Ersatz bringt.



Es kommt ein Augenblick, wo auch der Glückliche vollkommen allein ist, denn das letzte Wort auf Erden hat jeder mit dem eigenen Körper zu reden.



Nichts charakterisiert den Menschen mehr, als das, wofür er niemals Zeit findet.



Jeder edle Mensch muss vorher alt werden, ehe er jung wird.



Überlegung kann Schurken machen, unbedachtes Handeln macht sie nie. Darum fliegen den impulsiven Naturen alle Herzen entgegen.



Den Ehrgeizigen soll man nicht schelten. Der Erfolg kann den Menschen innerlich weiter machen. Verkanntes Verdienst fällt oft auf eine plumpe Schmeichelei herein, die das verwöhnte Glückskind verach-

tet.



Ein hässliches Mädchen wird durch ein Kompliment verführt, das an einer gefeierten Schönheit unbeachtet niedergleitet.



Es ist nicht zu verwundern, dass beschränkte Menschen so eigensinnig sind. Wem das Denken große Mühe macht, der weiß wohl, warum er das einmal Aufgenommene so lange wie möglich festhält, statt sich gleich einer neuen Mühe zu unterziehen.



Eitelkeit macht geziert und unruhig, Selbstgefühl gibt Natürlichkeit und Sicherheit.



Dem oberflächlichen Weltkind ist ein bisschen Eitelkeit nicht schädlich, es ist eben auch nur oberflächlich eitel; eitel auf kleine Talente oder äußere Vorzüge. Aber wehe, wenn die Eitelkeit sich der ernsthaften, pedantischen Naturen bemächtigt. Die nehmen es mit der Eitelkeit selber ernsthaft und beziehen sie auf die ernsthaften Dinge, wie Charakter, Kenntnisse usw. Deshalb steht keine Eitelkeit in so üblem Geruch, wie Gelehrteneitelkeit.



Die Zeit wird nicht nach der Länge, sondern nach

der Tiefe gemessen.



Zeiten, in denen wir nichts erleben, sind endlos, wie ein langer, weißer, schattenloser Weg, worauf man keiner lebenden Seele begegnet.



Wer jeden Augenblick mit tiefem Gehalte erfüllen kann, hat seine Lebensspanne zur Unendlichkeit erweitert.



Weil die Zeit keine absolute, nur eine relative Länge hat, deshalb ist jedes starke Empfinden ewig, auch wenn es nur einen Tag gedauert hätte.



Es ist kein Mensch zu beneiden, er stehe so hoch und fest er wolle. Der unaufhaltsame Planet schwingt sich um die Sonne und vernichtet durch seinen bloßen Umlauf alles Erdenglück.



### **Widerspruch des Lebens.**

Man hüte sich, die menschlichen Geschicke nach Regeln und Analogien zu berechnen. Jeder Fall ist der erste und der letzte seiner Art, denn nichts wiederholt sich jemals ganz auf Erden. Gerade die Erfüllung

gen, die die Alltagsweisheit am sichersten vorher-  
sagt, treffen niemals ein. Im Augenblick der Ent-  
scheidung ist das ganze Spiel verschoben: der Mu-  
tige wird feig, der Egoist begeht eine großmütige  
Handlung, und von allem Erwarteten geschieht das  
völlige Gegenteil.

□

Das Leben führt uns ewig ad absurdum, und dieser  
ewige Widerspruch ist es gerade, was das Leben so  
interessant macht.

□

Die einzigen Menschen, die ein völlig ruhiges Gewis-  
sen haben, sind die großen Verbrecher.

□

### **Moral und Psychologie.**

Wie viel freudiger lebte sich's unter den Menschen,  
wenn unsere sittliche Überlegenheit über den Näch-  
sten nicht wäre, das Richten nach idealen Forderun-  
gen, die in ihrer Gesamtheit nirgends auf Erden er-  
füllt werden.

Dieses moralische Besserwissen, dieses »er soll-  
te«, »er müsste« des einen vom andern kann einen  
Menschen mit psychologischen Tastorganen in die  
Verzweiflung und von da in die Einsamkeit treiben.

Wo ist denn der Sterbliche, der immer handelt, wie er sollte und müsste? Der heute diese Worte braucht, wird morgen selber durch sie gerichtet. Höchstens für Kinder oder für Matrosen, die auf einem Schiff beisammen leben, ist die Pflicht eine so einfache, gradlinige Sache. Unsere Verhältnisse zusammen mit unseren Anlagen bilden ein so unendlich kompliziertes Gewebe, dass in hundert Fällen neunzigmal dem »ich sollte« ein »ich kann nicht« gegenübersteht.

Wenn sich nun wenigstens die moralische Superklugheit auf den einzelnen Fall beschränkte! Aber wie wenige können dem Anreiz widerstehen, von da sofort einen Rückschluss auf den ganzen Charakter zu ziehen, und dann ist der Spruch der summarischen Justiz fertig. Wie groß, wie selbstgerecht, wie unantastbar ist der Herr Jedermann, so lang er das Gesetz im Munde führt. Wie hoch blickt er von den Schneegipfeln der idealen Forderungen auf den armen Teufel, der sie nicht erfüllen konnte, nieder. Aber bitte, Verehrtester, steigen Sie einmal von Ihrer abstrakten Höhe in die Ebene des Lebens herunter und messen Sie hier Ihren Wuchs mit dem seinigem. Das darf ich natürlich nicht laut sagen, deshalb decke ich mich in solchen Fällen durch eine klassische Autorität und erwidere mit Hamlet: »Gib je-

dem, was er verdient, so ist keiner vor Prügeln sicher.«

Die Menschheit hat wohlweislich ein höheres ethisches Ideal aufgestellt, als sie verwirklichen kann. Nach starrem Rechtsspruch ist der Mensch in jedem Augenblick an sich schon verdammt, weil er

*»In der Menschheit traurigen Blöße  
Steht vor des Gesetzes Größe«,*

jenes ungeschriebenen Gesetzes, das jeder in der Brust trägt, dessen Erfüllung er aber zumeist - von den andern erwartet.



Es ist der Grundwiderspruch der menschlichen Natur, die wahre »Erbsünde«, dieser klaffende Riss zwischen dem, was der Mensch vom Menschen fordert, und dem, was er selber leisten kann. So gibt es ja nur in der Geometrie, aber nirgends in der Natur eine völlig gerade Linie. Und nur in der Arithmetik gehen die Rechnungen richtig auf, im Leben bleibt immer ein unlösbarer Rest zurück. Der Dichter kennt diesen Rest - er ist sein eigenstes Gebiet -, der Psychologe, der Erzieher kennt ihn, aber die große Menge derer, die sich denkende Menschen